

Wege zu einer globalen Wissenschaftssoziologie

Publikationskulturen als strategischer Forschungsgegenstand

Meta Cramer

Beitrag zur Sektionsveranstaltung »Aktuelle Perspektiven der Wissenschafts- und Techniksoziologie«

Einleitung

Der Beitrag schlägt eine globale Wissenschaftssoziologie vor, die sich zentral um die Herstellung von wissenschaftlichem Wissen in diversen historischen und gesellschaftlichen Kontexten dreht und unter Berücksichtigung einer geteilten kolonialen Vergangenheit und Gegenwart danach fragt, wie allgemeine Gesellschaftsstrukturen mit wissenschaftlichen Praktiken, Institutionen und Forschungsgemeinschaften zusammenhängen. Im Zuge der Dekolonisierungsbewegung Mitte des 20. Jahrhunderts erkämpften postkoloniale Staaten nicht nur ihre formelle Unabhängigkeit, sondern richteten auch ihre Wissenschaftssysteme institutionell und epistemisch neu aus: viele Forschungsgemeinschaften und Wissenschaftler:innen in vormals kolonisierten Ländern und Regionen lehnten und lehnen die bestehende Orientierung hin zu ehemaligen imperialen Zentren ab und strebten und streben eine souveräne wissenschaftliche Wissensproduktion an. Dieser empirische Gegenstand legt eine macht- und ungleichheitskritische Forschungsperspektive nahe, die Fragen der Herrschaft und Regierung berücksichtigt. Im Anschluss an post-, dekoloniale und südliche Kritiken – nachfolgend ‚globale Soziologien‘ – wird im Folgenden mit dem Begriff postkolonial nicht auf einen Bruch oder ein „nach“ der Kolonisierung verwiesen, sondern auf die Kontinuitäten kolonialer Herrschaft, die sich im Wissenschaftssystem beispielsweise in der Dominanz von ehemaligen imperialen Zentren im globalen Norden in Kollaborationen und Publikationen zeigen (Hall 2002, S. 253; Costa 2014, S. 5).

Um zu reflektieren, wie sich Wissenschaft global untersuchen lässt, wird ein subdisziplinärer Dialog zwischen post-, dekolonialen und südlichen Kritiken und wissenschaftssoziologischen Arbeiten hergestellt und programmatisch weiterentwickelt: Während globale Soziologien ausführlich die epistemischen Dynamiken der (De-)Kolonisierung diskutiert haben (z.B. antikoloniale Denktraditionen), sind organisatorische und institutionelle Aspekte, wie sie in der Wissenschaftsforschung besprochen werden, eher unterbelichtet (z.B. der Aufbau von Forschungsinfrastrukturen, Förderpolitiken oder die Neuausrichtung von Universitäten auf regionale/lokale Kontexte). Der erste Aspekt – de-, post- und antikoloniale Bewegungen und Forschungsbeiträge – wurde bereits ausführlich in der Soziologie diskutiert

und der aktuelle Forschungsstand wird nachfolgend kurz rekapituliert. Die zweite Ebene – Forschungsinfrastrukturen, Praktiken und Institutionen – ist allerdings nur selten im Kontext der Dekolonisierung und globaler Asymmetrien besprochen worden. Daher soll es im Folgenden um das Zusammenspiel dieser zwei Dimensionen gehen. Um die Konstellation der zwei Ebenen zu adressieren, wird eine paradigmatische Verschiebung von Fragen des *Wissens* zu solchen der *Wissenschaft* vorgenommen: im Rückgriff auf die interdisziplinäre Wissenschaftsforschung steht dabei die *empirische* Untersuchung von kolonialem Erbe und globalen Ungleichheiten in der Wissenschaft im Zentrum (Cramer 2025).

Zunächst werden bestehende Arbeiten in den globalen Soziologien im Hinblick auf ihren gemeinsamen Fokus auf eine Kritik des Wissens diskutiert, bevor der bestehende Austausch mit der Wissenschaftsforschung besprochen und für einen Rückgriff auf Robert K. Mertons Perspektive argumentiert wird. Aufbauend darauf werden im zweiten Teil Publikationskulturen als ein strategischer Forschungsgegenstand für einen Dialog der zwei Felder identifiziert und auf bestehende Forschung aus bibliometrischer und holistischer Perspektive verwiesen. Exemplarisch wird anhand zentraler Beiträge zur lateinamerikanischen Debatte zum Publikationswesen elaboriert, wie eine globale Wissenschaftssoziologie aussehen könnte, die die Dynamik sowie die globalen Ungleichheiten und Verflechtungen der Wissenschaft ernst nimmt.

Globale Perspektiven auf wissenschaftliche Wissensproduktion

Nachfolgend wird bestehende Forschung in den globalen Soziologien¹, welche den Eurozentrismus akademischer Wissensproduktion kritisiert, rekapituliert und die These vorgestellt, dass sich für die Untersuchung der globalen Wissenschaft ein Rückgriff auf diese Beiträge anbietet. Es wird dann der bisher nur sporadische Austausch zwischen globalen Soziologien und der Wissenschaftsforschung thematisiert, der sich vorrangig auf Arbeiten in den ‚science and technology studies‘ (STS) konzentriert. Diese Beobachtung bietet den Ausgangspunkt dafür, auf Mertons Beiträge zur Wissenschaftssoziologie zurückzugreifen, in denen Wissenschaft als Kommunikationsprozess konzipiert und zentral im Hinblick auf Ungleichheitsdynamiken thematisiert wird. Mertons Fokus auf das Publikationswesen und institutionelle Anerkennungsprozesse als nicht-verräumlichte globale Prozesse erscheinen vor diesem Hintergrund als ein strategischer Forschungsgegenstand für eine globale Wissenschaftssoziologie.

Die Kritik des Wissens in den globalen Soziologien

Post-, dekoloniale und südliche Kritiken haben in den letzten Jahrzehnten eine weitläufige Forschung zur konstitutiven Beziehung von Wissenschaft und kolonialer Herrschaft und Erbe erarbeitet, die bereits vielfach systematisiert wurde (Boatcă und Costa 2010; Patel 2018). Dieser Diskurs ist abzugrenzen von Beiträgen in der ‚internationalen‘ oder ‚globalen‘ Wissenschafts- (Marginson 2021) oder Hochschulforschung (Altbach 2013; Meyer 1980) sowie system- oder feldtheoretischen (Bourdieu 1988; Stichweh 1994) Arbeiten, die ebenfalls den Nexus von gesellschaftlichen Strukturen und Wissenschaft adressieren, aber nicht explizit koloniale Herrschaft und ihren Einfluss auf wissenschaftliches Wissen in den Blick nehmen.

¹ Es wird damit auf den breiten interdisziplinären Diskurs innerhalb der Decoloniality, postcolonial studies und Southern Theory verwiesen, ohne an dieser Stelle die Unterschiede der verschiedenen Diskurse zu besprechen. Wie die Verwendung der Pluralform unterstreicht, soll dadurch keinesfalls homogenisiert werden, sondern es wird basierend auf den bereits vorliegenden detaillierten Abgrenzungen und Genealogien, auf der Gemeinsamkeit der epistemischen Kritik aufgebaut.

Im Zentrum der globalen Soziologien stehen aktuell epistemologische Fragen des Wissens und der disziplinären Ordnung. Aufbauend auf bestehenden Systematisierungen (Boatcă und Costa 2010; Patel 2018) lassen sich vier zentrale Strömungen innerhalb des breiten Diskurses unterscheiden.

Erstens stellt der von Shalini Randeria entwickelte Ansatz der „verwobenen Moderne“ (Randeria 2000) die enge Verbindung zwischen kolonialer Herrschaft und den Sozial- und Geisteswissenschaften heraus und argumentiert dafür, das Paradigma des methodologischen Nationalismus hinter sich zu lassen und kritisch sozialwissenschaftliche Erkenntnis- und Deutungsmuster zu reflektieren. Zweitens hinterfragen postkoloniale Ansätze, die stärker von literatur- und geschichtswissenschaftlichen Diskursen geprägt sind und sich insbesondere auf das Britische Empire fokussieren, ebenfalls etablierte wissenschaftliche Paradigmen (s. für den deutschsprachigen Raum Reuter und Villa 2010) und fordern eine de-essentialisierende Analyse und Dekonstruktion grundlegender soziologischer Begriffe und sozialer Kategorien wie Identität, Differenz und Universalismus. Bereits Sérgio Costa (Costa 2005, S. 243) hatte in diesem Sinne für eine stärkere Annäherung zwischen postkolonialen Studien und Soziologie argumentiert. Während diese Beiträge primär erkenntnistheoretische Fragestellungen verfolgen, wenden sich drittens in Lateinamerika entstandene dekoloniale Ansätze – im Anschluss an materialistische Theorien – der Analyse epistemischer Ungleichheiten und dem Einfluss wissenschaftsexterner Aspekte zu (Mignolo 2002; Quijano 2007; Boatcă 2023; Oettler et al. 2024). Ähnlich betonen viertens von der Dependenztheorie inspirierte Arbeiten – etwa Syed Farid Alatas Konzept der *academic dependency* (Alatas 2003) oder Paulin Hountondjis Begriff der *extroversion* (Hountondji 1990) – die Rolle externer Ungleichheitsstrukturen für wissenschaftliche Wissensproduktion.

Institutionelle Prozesse oder solche der Organisation der Wissenschaft werden dabei eher nachrangig berücksichtigt und es finden sich in den letzten Jahren vermehrt Forderungen nach empirischen Analysen zur Praxis, Prozessen und Logik der Wissenschaft im Kontext globaler Ungleichheiten und kolonialen Erbes (Connell 2019; Connell et al. 2017; Costa 2014, S. 231; Patel 2020; Rosa 2016). Geht man dieser Forderung nach, kann erstens auf das bestehende Wissen in der Wissenschaftsforschung zurückgegriffen werden. Damit verschiebt sich zweitens der Blick *von einer Analyse des Wissens zu einer Analyse der Wissenschaft*.

Bestehender Austausch zwischen Wissenschaftsforschung und globalen Soziologien

Im interdisziplinären Feld der Wissenschaftsforschung werden Praktiken, Prozesse und Institutionen der Wissenschaft seit den 1940er Jahren untersucht. Aktuell sind in diesem Kontext insbesondere die STS populär, die sich oftmals im Rückgriff auf ethnographische Methoden mikro-soziologisch lokalen Arbeitspraktiken und sozialen Dynamiken von Wissenschaftler:innen widmen und bereits in einem Dialog mit den globalen Soziologien stehen (Law und Lin 2017; Anderson 2017; Rosa 2016). Beide Felder führen eine konstruktivistische und machtsensible Kritik hegemonialer Wissensbegriffe an und lehnen die Unterscheidung von Natur-Kultur und dominante Objektivitätsvorstellungen ab. Durch die epistemologische und makro-theoretische Prägung der globalen Soziologien und dem lokalen Praxis-Fokus der STS steht allerdings ein systematischer Dialog zu Fragen von Wissenschaftssystemen und ihren Institutionen bisher aus (Rodríguez Medina 2014, 2018; Savransky 2017; Vessuri 2019; Dumoulin Kervran et al. 2018; Invernizzi und Rodríguez Medina 2025). Ausnahmen bieten beispielsweise die Arbeiten von Tanja Bogusz oder Teresa Koloma Beck (Bogusz 2018; Koloma Beck 2019).

Neben den lokal orientierten Beiträgen in den STS, bietet sich ein Rückgriff auf Mertons Arbeiten zur Wissenschaftssoziologie an, in denen Fragen nach institutionellen Normen, Belohnungsverfahren und -praktiken sowie Ungleichheiten der Wissenschaft im Zentrum stehen (Merton 1942, S. 268f.).

Merton untersucht Wissenschaft zentral als Kommunikationsprozess und nimmt die institutionellen Verfahren, in denen wissenschaftliches Wissen sozial anerkannt und hergestellt wird, in den Blick. Aus dieser Perspektive heraus werden Publikationen und deren Anerkennung in Peer-Review-Verfahren, aber auch bibliometrische Analysen für Forschungszwecke interessant (Zuckerman und Merton 1971, S. 66). Im Kontrast zur Analyse „von lokalen Epistemologien“ in den STS steht mit Mertons Betonung des Publikationswesens ein genuin globales und nicht-verräumlichtes Phänomen im Zentrum: dieser kommunikations-orientierte Zugang zu Wissenschaft stellt einen fruchtbaren Anknüpfungspunkt für die globalen Soziologien dar. Auch nimmt über seinen Werkverlauf hinweg Mertons Aufmerksamkeit für eskalierende Ungleichheitsdynamiken zu, am meisten sticht der vielbeachtete Aufsatz zum Matthäus-Effekt heraus, der auf die „Häufung von Aufmerksamkeit und Belohnung bei jenen Personen und Institutionen, die schon als exzellent gelten“ hinweist (Reinhart 2012, S. 59f.). Merton adressiert damit sich über die Zeit immer mehr verstärkende Ungleichheitsdynamiken in der Wissenschaft, die als dysfunktional eingeschätzt werden. Diese zeitliche Argumentationsstruktur in Bezug auf wachsende Ungleichheiten lässt sich mit der historischen Perspektive der globalen Soziologien zusammenbringen: in den globalen Soziologien wird die Einbettung wissenschaftlicher Institutionen in koloniale Wissensordnungen und deren fortwirkende Effekte auf Bewertungs- und Anerkennungssysteme hervorgehoben, also ebenfalls historisch bedingte und eskalierende Ungleichheitsdynamiken untersucht. In diesem Sinne lässt sich der Matthäus-Effekt im Kontext historisch sedimentierter globaler Hierarchien, die Forschende des globalen Südens strukturell marginalisieren, diskutieren.

Publikationskulturen als strategischer Forschungsgegenstand

Im Anschluss an Mertons Perspektive auf Wissenschaft als globalen Kommunikationszusammenhang, stellt sich die empirisch operationalisierbare Frage, wie sich globale Ungleichheiten in der Wissenschaft anhand des Publikationssystems untersuchen lassen: Wissenschaftliches Publizieren stellt eine Kerntätigkeit von Forscher:innen dar und ist eng mit Anerkennungsprozessen, Karrieren und Infrastrukturen verbunden. Publikationskulturen können im Sinne Mertons als „strategischer Fall“ – „i.e. strategic research sites, objects, or events that exhibit the phenomena to be explained or interpreted to such advantage and in such accessible form that they enable the fruitful investigation of previously stubborn problems and the discovery of new problems for further inquiry“ (Merton 1987, S. 1f.) – einer globalen Wissenschaftssoziologie charakterisiert werden.

Bibliometrische Forschung zum globalen Publikationswesen

Bisher hat bereits eine Vielzahl empirischer Studien zum globalen Publikationssystem dessen Asymmetrien analysiert. Bibliometrische Arbeiten zeigen eine starke Zentralisierung von sozialwissenschaftlichem Wissen in Nordamerika und Westeuropa, die mit einer inhaltlichen Fokussierung auf die USA einhergeht (Mosbah-Natanson und Gingras 2014, S. 626; s.a. Collyer 2014; Kurzman 2017). Während diese Beiträge auf der Makroebene ein starkes Zentrums-Peripherie-Verhältnis beschreiben, muss hervorgehoben werden, dass die Datenbanken, auf deren Grundlage diese Publikationsmuster analysiert werden, neben Monographien, viele Journals, die im globalen Süden herausgegeben und nicht auf Englisch publiziert werden, ausschließen: die Basis vieler bibliometrischer Analysen ist unzureichend, um Forschung im globalen Süden oder Ländern im Norden, in denen Englisch nicht die dominante Forschungssprache ist, zu untersuchen (Marginson und Xu 2021; Salatino 2020; Vessuri et al. 2013; Waast et al. 2010).

Dieses Exklusionsmoment wird durch die Verwendung von evaluativer Bibliometrie verschärft: ursprünglich diente die Analyse von Publikationsmustern Forschungszwecken, allerdings werden quantifizierte Indikatoren von Publikationen – beispielsweise der Journal Impact Factor – heutzutage häufig zur Bewertung von Forschungsbeiträgen oder Forscher:innen herangezogen (Kulczycki 2023; Gauch 2023; Aksnes et al. 2019; Larivière und Sugimoto 2019). Diese Metriken bilden dann die Grundlage für die Konstruktion exzellenter „internationaler“ Forschung, wodurch auf inhaltlicher Ebene eine Setzung vorgenommen wird, die so in ursprünglichen bibliometrischen Forschungsansätzen nicht angedacht war.

Für Wissenschaftler:innen im globalen Süden hat die an nördlichen Indikatoren orientierte Bewertung doppelt verheerende Effekte: Beiträge in anderen Sprachen oder nicht indexierten Publikationsorten werden in Datenbanken exkludiert und „internationale“ – in Datenbanken sichtbare – Publikationen werden bevorzugt und mit einer höherwertigen Qualität gleichgesetzt.

Holistische Forschung zu Publikationskulturen: lateinamerikanische Debatten

Neben bibliometrischen Beiträgen zu Publikationen, lässt sich auch eine eher holistische Forschungsperspektive auf Publikationskulturen identifizieren, in der es zentral um das Zusammenspiel von Bewertungs- und Publikationskulturen – mit Merton gesprochen – die Konstruktion von Normen guter Forschung sowie Infrastrukturen geht. In lateinamerikanischen Debatten werden im Kontext des Aufbaus unabhängiger Staaten und Wissenschaftssysteme beispielsweise transnationale Publikationskulturen als ein genuin politischer Gegenstand, verbunden mit Fragen der Steuerung, Infrastrukturen und diskursiver Dynamiken, diskutiert. Dieser Forschungszugang bietet eine holistische und kritische Perspektive auf wissenschaftliches Publizieren im Kontext globaler Asymmetrien und kann als Beispiel für eine globale Wissenschaftssozioologie gelten, die exemplarisch anhand zweier Beiträge illustriert werden soll. Aufbauend auf einer langen Tradition dekolonialer Arbeiten, die den Eurozentrismus sozialwissenschaftlicher Forschung kritisieren, thematisieren diese Beiträge wissenschaftspolitische Fragen des Publikationswesens und untersuchen machtkritisch Praktiken des Publizierens. Im Kontext dessen, dass viele lateinamerikanische Journals nicht in den hegemonialen kommerziellen Datenbanken inkludiert werden, stellen Hebe Vessuri et al. heraus:

„Building national scientific communities as an instrument of modernization and national development has been a constant theme in Latin America, but the implementation of citation-based evaluation policies has tended to work against development.

Excellence came to dominate policy; working as it does through international competition, it inexorably led to adopting the ‘international’ research agenda and indefinitely postponing scientific attention to local problems.

Being excellent has meant competing successfully with the best scientists of the North on their terms, as if the North covered all the possible angles of scientific research, including those of interest to countries in the South.“ (Vessuri et al. 2013, S. 655)

Der Beitrag richtet den Blick zunächst auf die Marginalisierung regionaler Forschung im Rahmen metrisch organisierter Publikationsbewertungen im lateinamerikanischen Kontext – ein Phänomen, das sich analog auch in anderen ehemals kolonisierten Regionen beobachten lässt, die in internationalen Datenbanken systematisch unterrepräsentiert sind (s.a. Keim 2008, S. 39; Oettler et al. 2024). Im Kern wird damit die Frage nach den Aushandlungsprozessen dessen aufgeworfen, was unter Bedingungen globaler Asymmetrien als „exzellent“ oder „international“ gilt. Zweitens thematisiert die Passage nicht allein institutionelle und karrierebezogene Effekte solcher Bewertungsregime, sondern ebenso die epistemische Abhängigkeit von Forschungsthemen, die durch diese Strukturen reproduziert wird. Drittens

verortet der zitierte Auszug Publikationskulturen explizit im weiteren Kontext der Beziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft (science–society relations). Wissenschaft erscheint hierbei nicht als autonomes, von anderen gesellschaftlichen Bereichen getrenntes Feld, sondern als integraler Bestandteil von Modernisierungs- und Staatsbildungsprozessen. Dieser Zugang verschiebt grundlegend den diskursiven Rahmen, innerhalb dessen über Forschungsqualität, Infrastrukturen und Anerkennung verhandelt wird.

Neben dieser Perspektive auf Publikationen im Kontext von Wissenschaftspolitik, arbeitet Fernanda Beigel auf der Ebene der Publikationspraktiken heraus, wie lateinamerikanische Sozialwissenschaftler:innen in ihrem Arbeitsalltag mit verschiedenen und dynamischen Anerkennungsprozessen und Logiken umgehen. Beigel unterstreicht die Regionalität der historischen Entwicklung des akademischen Wissenschaftssystems in Lateinamerika: neben einer regionalen Publikationsinfrastruktur wurde ein regionales Netzwerk von Hochschulen aufgebaut. Dies bildet den Hintergrund der aktuellen Situation, in der Beigel vier „publishing circuits“ unterscheidet, in denen Forscher:innen Anerkennung erlangen können und die sich in Institutionen, Disziplinen und Sprache unterscheiden – international kommerziell, international open access, regional, national. Damit differenziert Beigel die vereinfachende deterministische Annahme, dass „international publishing“ eine zentrale Notwendigkeit für die Karrieren von Forscher:innen darstellt und fokussiert sich stattdessen auf die vielschichtigen Implikationen, die das aktuell global ungleiche System hat (Beigel 2014, S. 746): sie zeigt, wie Forscher:innen in ihren alltäglichen Publikationspraktiken globale Asymmetrien aushandeln und navigieren.

Es lässt sich zusammenfassen, dass in diesen Beiträgen der Ausschluss von Publikationen aus Datenbanken und darauf basierenden Anerkennungsprozessen den Ausgangspunkt für den Aufbau von regionalen Infrastrukturen auf wissenschaftspolitischer und auf forschungspraktischer Ebene der Analyse von Publikationspraktiken jenseits des Nordens darstellt. Zugleich weisen die Beiträge zentral auf das unterliegende Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft hin: Forschungsqualität wird im größeren Kontext von Staatsaufbau und -modernisierung gesehen, wodurch Publizieren und Publikationsinfrastrukturen als genuin politisches Phänomen verstanden werden und lokale und regionale Bewertungskulturen im Kontext einer hochgradig asymmetrischen Konstellation in den Blick geraten.

Schluss: Wege zu einer globalen Wissenschaftssoziologie

Aufbauend auf den diskutierten Beiträgen zu Publikationskulturen lassen sich die Wege zu einer globalen Wissenschaftssoziologie folgendermaßen identifizieren. Zunächst sollten in der Untersuchung der Herstellung von wissenschaftlichem Wissen in diversen historischen und gesellschaftlichen Kontexten, koloniales Erbe und globale Asymmetrien berücksichtigt werden. Diese stellen nicht nur externe ‚Kontexte‘ dar, sondern gehen mit Ungleichheiten und Machtstrukturen im Wissenschaftssystem einher. Während globale Soziologien bereits eindrücklich deren Auswirkungen auf die epistemische Ebene – also in Bezug auf Fragen des Wissens und der disziplinären Ordnung – untersucht haben, nimmt eine wissenschaftssoziologisch informierte Perspektive darüber hinaus die Praktiken, Prozesse und Institutionen von Wissenschaft in den Blick. Die Kritiken globaler Soziologien werden dabei empirisch operationalisiert und es wird danach gefragt, wie koloniales Erbe und globale Asymmetrien mit wissenschaftlichen Produktionsprozessen zusammenhängen. Diese Perspektive kann an Mertons Arbeiten zur Wissenschaftssoziologie anschließen: im Gegensatz zur lokal orientierten Forschung in den STS stehen dabei Anerkennungsprozesse und eskalierende Ungleichheitsdynamiken der Wissenschaft, speziell im Publikationswesen, im Vordergrund. Dies macht Publikationskulturen zu einem strategischen For-

schungsgegenstand einer globalen Wissenschaftssoziologie: im Anschluss an die Kritiken globaler Soziologien wird empirisch analysiert, wie in Forschungsgemeinschaften die Normen des Publizierens kollektiv kultiviert werden und mit materiellen Bedingungen wie z.B. Infrastrukturen einhergehen. Im Kontext historisch bedingter globaler Ungleichheiten, geht es darum zu untersuchen, wie Forschungsgemeinschaften in Belohnungsverfahren wissenschaftliches Wissen herstellen und Normen wie z.B. die ‚Internationalität‘ von Forschung aushandeln und wie sich dies in institutionellen Strukturen widerspiegelt. Damit würde das Zusammenspiel der materiellen Dimension von Forschung – wie Karrieren oder Datenbanken – mit der symbolischen Dimension von Prestige und epistemischen Fragen nach den Forschungsthemen, die durch Bewertungsprozesse an Bedeutung gewinnen oder ausgeschlossen werden, in den Blick genommen werden. Neben der Berücksichtigung historischer und aktueller (post-)kolonialer Kontexte, lenkt eine solche Agenda den Blick darauf, neben der Kolonialität epistemischer Ordnungen auch koloniale Kontinuitäten in institutionalisierten Prozessen und Infrastrukturen der Wissenschaft zu untersuchen.

Bibliographie

- Aksnes, Dag W., Liv Langfeldt und Paul Wouters. 2019. Citations, Citation Indicators, and Research Quality: An Overview of Basic Concepts and Theories. *SAGE Open* 9: 215824401982957.
- Alatas, Syed Farid. 2003. Academic Dependency and the Global Division of Labour in the Social Sciences. *Current Sociology* 51:599–613.
- Altbach, Philip G. 2013. *The International Imperative in Higher Education*. Rotterdam, Boston, Taipei: Sense Publishers.
- Anderson, Warwick. 2017. Postcolonial Specters of STS. *East Asian Science, Technology and Society* 11:229–233.
- Beigel, Fernanda. 2014. Publishing from the periphery: Structural heterogeneity and segmented circuits. The evaluation of scientific publications for tenure in Argentina’s CONICET. *Current Sociology* 62:743–765.
- Boatcă, Manuela. 2023. Postkolonialismus und Dekolonialität. In *Handbuch Entwicklungsforschung*, Hrsg. Karin Fischer, Gerhard Hauck und Manuela Boatcă, 115–126. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Boatcă, Manuela, und Sérgio Costa. 2010. Postkoloniale Soziologie: ein Programm. In *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*, Julia Reuter und Paula-Irene Villa. 69–90. Bielefeld: transcript.
- Bogusz, Tanja. 2018. *Experimentalismus und Soziologie: von der Krisen- zur Erfahrungswissenschaft*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Bourdieu, Pierre. 1988. *Homo Academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Collyer, Fran. 2014. Sociology, Sociologists and Core–Periphery Reflections. *Journal of Sociology* 50:252–268.
- Connell, Raewyn. 2019. *The Good University: What Universities Actually Do and Why Its Time for Radical Change*. London: Zed Books.
- Connell, Raewyn, Fran Collyer, João Maia und Robert Morrell. 2017. Toward a Global Sociology of Knowledge: Post-colonial Realities and Intellectual Practices. *International Sociology* 32:21–37.
- Costa, Sérgio. 2014. Social Sciences and North-South-Asymmetries: Towards a Global Sociology. In *Postcoloniality – Decoloniality – Black Critique: Joints and Fissures*, Hrsg. Sabine Bröck-Sallah und Carsten Junker, 231–243. Frankfurt: Campus Verlag.
- Costa, Sérgio. 2005. (Un)möglichkeiten einer postkolonialen Soziologie. In *Jenseits von Zentrum und Peripherie: zur Verfassung der fragmentierten Weltgesellschaft, Zentrum und Peripherie*, Hrsg. Hauke Brunkhorst und Sérgio Costa, 221–250. München Mering: Hampp.
- Cramer, Meta. 2025. *Colonial Legacies and Global Inequalities in the Anglo-Caribbean: Negotiating Social Knowledge Production in Research and Career-Making*. Bristol: Bristol University Press.

- Dumoulin Kervran, David, Mina Kleiche-Dray und Mathieu Quet. 2018. Going South. How STS could think science in and with the South? *Tapuya: Latin American Science, Technology and Society* 1:280–305.
- Gauch, Stephan. 2023. 13 Territorien der Bibliometrie: Evaluation, Exploration, Kuration, Reflexion. In *Wissenschaftsforschung*, Hrsg. David Kaldewey, 259–292. Berlin: De Gruyter Oldenbourg.
- Hall, Stuart. 2002. When was the „Post-Colonial“? Thinking at the Limit. In *The Postcolonial Question: Common Skies, Divided Horizons*, Hrsg. Iain Chambers, Lidia Curti, 242–260. Abingdon: Routledge.
- Hountondji, Paulin. 1990. Scientific Dependence in Africa Today. *Research in African Literatures* 21:5–15.
- Invernizzi, Noela, und Leandro Rodriguez Medina, Hrsg. 2025. *Latin American Breakthroughs in STS Theory*. Singapore: Springer Nature Singapore.
- Keim, Wiebke. 2008. Social sciences internationally: The problem of marginalisation and its consequences for the discipline of sociology. *African Sociological Review/Revue Africaine de Sociologie* 12:22–48.
- Koloma Beck, Teresa. 2019. Welterzeugung. Gewaltsoziologie als kritische Gesellschaftstheorie. *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 8(1):12–23.
- Kulczycki, Emanuel. 2023. *The Evaluation Game: How Publication Metrics Shape Scholarly Communication*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kurzman, Charles. 2017. Scholarly Attention and the Limited Internationalization of US Social Science. *International Sociology* 32:775–795.
- Larivière, Vincent, und Cassidy R. Sugimoto. 2019. The Journal Impact Factor: A Brief History, Critique, and Discussion of Adverse Effects. In *Springer Handbook of Science and Technology Indicators, Springer Handbooks*, Hrsg. Wolfgang Glänzel, Henk F. Moed, Ulrich Schmoch und Mike Thelwall, 3–24. Cham: Springer International Publishing.
- Law, John, und Wen-yuan Lin. 2017. Provincializing STS: Postcoloniality, Symmetry, and Method. *East Asian Science, Technology and Society* 11:211–227.
- Marginson, Simon. 2021. What drives global science? The four competing narratives. *Studies in Higher Education* 47(8):1–19.
- Marginson, Simon, und Xin Xu. 2021. Moving beyond centre-periphery science: towards an ecology of knowledge. <https://ora.ox.ac.uk/objects/uuid:f5df720b-607f-484d-be71-3d65bec77e72> (Zugegriffen: 4. Juni 2025).
- Merton, Robert K. 1942. The Normative Structure of Science. In *The Sociology of Science: Theoretical and Empirical Investigations*, Hrsg. Norman W. Storer, 267–280. Chicago: University of Chicago Press.
- Merton, Robert K. 1987. Three Fragments from a Sociologist's Notebooks: Establishing the Phenomenon, Specified Ignorance, and Strategic Research Materials. *Annual Review of Sociology* 13:1–28.
- Meyer, John W. 1980. Institutional and Technical Sources of Organizational Structure. Explaining the Structure of Educational Organizations. Publications, Institute for Research on Educational Finance and Governance, School of Education. Stanford: Stanford University.
- Mignolo, Walter D. 2002. The geopolitics of knowledge and the colonial difference. *The South Atlantic Quarterly* 101:57–96.
- Mosbah-Natanson, Sébastien, und Yves Gingras. 2014. The globalization of social sciences? Evidence from a quantitative analysis of 30 years of production, collaboration and citations in the social sciences (1980–2009). *Current Sociology* 62:626–646.
- Oettler, Anika, Clara Ruvituso und Fabio Santos. 2024. Dekolonisierung als Dekanonisierung?: Zur Ortsbestimmung Lateinamerikas und der Karibik in der soziologischen Wissensproduktion und -rezeption. *Soziologie* 53:303–319.
- Patel, Sujata. 2018. Sociology through a 'South' prism. In *Routledge Handbook of South-South Relations*, Hrsg. Elena Fiddian-Qasmiyeh und Patricia Daley, 31–47. London: Routledge.
- Patel, Sujata. 2020. Sociology's encounter with the decolonial: The problematique of indigenous vs that of coloniality, extraversion and colonial modernity. *Current Sociology* 69:372–388.
- Quijano, Aníbal. 2007. Coloniality and modernity/ rationality. *Cultural Studies* 21:168–178.

- Randeria, Shalini. 2000. Geteilte Geschichte und verwobene Moderne. In *Zukunftsentwürfe: Ideen für eine Kultur der Veränderung*, Hrsg. Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen, Jörn Rüsen, Hanna Leitgeb, Norbert Jegelka und Chingiz Aïmatov, 87–96. Frankfurt/Main ; New York: Campus.
- Reinhart, Martin. 2012. *Soziologie und Epistemologie des Peer Review*. Baden-Baden: Nomos.
- Reuter, Julia, und Paula-Irene Villa, Hrsg. 2010. *Postkoloniale Soziologie: Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*. Bielefeld: transcript.
- Rodríguez Medina, Leandro. 2014. *Centers and Peripheries in Knowledge Production*. New York, London: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Rodríguez Medina, Leandro. 2018. Internationalizing science and technology: some introductory remarks. *Tapuya: Latin American Science, Technology and Society* 1:216–218.
- Rosa, Marcelo C. 2016. Sociologies of the South and the Actor-Network-Theory: Possible convergences for an ontoformative sociology. *European Journal of Social Theory* 19:485–502.
- Salatino, Maximiliano. 2020. Open Access in Dispute in Latin America: Toward the Construction of Counter-Hegemonic Structures of Knowledge. In *Digital Activism, Community Media, and Sustainable Communication in Latin America*, Hrsg. Cheryl Martens, Cristina Venegas, Etsa Franklin und Salvio Sharupi Tapuy, 125–148. Cham: Springer.
- Savransky, Martin. 2017. A Decolonial Imagination: Sociology, Anthropology and the Politics of Reality. *Sociology* 51:11–26.
- Shapin, Steven. 1988. Understanding the Merton Thesis. *Isis* 79:594–605.
- Stichweh, Rudolf. 1994. *Wissenschaft, Universität, Professionen: soziologische Analysen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Vessuri, Hebe. 2019. Crises that Mismatch Canons in Science: Provincialization, Transnationality, Conviviality? *Tapuya: Latin American Science, Technology and Society* 2:26–31.
- Vessuri, Hebe, Jean-Claude Guédon und Ana María Cetto. 2013. Excellence or quality? Impact of the current competition regime on science and scientific publishing in Latin America and its implications for development. *Current Sociology* 62:647–665.
- Waast, R., R. Arvanitis, C. Richard-Waast und P. L. Rossi. 2010. What do social sciences in North African countries focus on? In *World Social Science Report*, 176–180. Paris: UNESCO.
- Zuckerman, Harriet, und Robert K. Merton. 1971. Patterns of evaluation in science: Institutionalisation, structure and functions of the referee system. *Minerva* 9:66–100.